

Auf zum Generalstreik!

**An alle Arbeiter, Angestellte u. Beamte!
Männer und Frauen!**

Die militärische Reaktion hat ihr Haupt von neuem erhoben und in Berlin die Gewalt an sich gerissen. Pflichtvergeßene Reichswehrgruppen sind hier unter Führung meuternder Offiziere einmarschiert und haben sich neben der vom Volk gewählten Regierung eine illegale Gewalt angemahnt. Die Reaktionsäre haben die Nationalversammlung und die Preussische Landesversammlung als aufgelöst erklärt und schiden sich an, auch die Errungenschaften der Revolution vom November 1918 zu beseitigen.

Die deutsche Republik ist in Gefahr

Ausschnitt aus dem Aufruf des ADGB zum Generalstreik gegen den Lüttwitz-Kapp-Putsch, Berlin, März 1920
Quelle: Deutsches historisches Museum, Berlin, Inv.-Nr.: 1989/2045.45

Ein Heimat-Roman aus stürmischen Tagen Oberbergs

ALARM IN DEN BERGEN!

Ein Zeit-Dokument von Albert Nohl
Gewerkschaftsekretär a. D., Gummersbach

Dieser Text ist eine Abschrift des Original-Manuskripts von Albert Nohl (1896 – 1980). Absätze, Unterstreichungen, Zwischenüberschriften und Schreibweisen wurden aus dem Manuskript übernommen.

Das Manuskript ist undatiert, es wurde Anfang der 1970er Jahre verfasst und gekürzt veröffentlicht in „die tat“ am 9.3.1974.

Der Text ist ausdrücklich als „Roman“ bezeichnet, erhebt also keinen Anspruch auf völlige historische Exaktheit. Der Vergleich mit anderen Quellen zeigt aber, dass die Ereignisse sich im wesentlichen damals so abgespielt haben.

Herausgegeben am 12. März 2020 anlässlich des 100. Jahrestags der Ereignisse von

Unser Oberberg ist bunt, nicht braun!

www.oberberg-ist-bunt.org

www.facebook.com/OberbergIstBunt

info@oberberg-ist-bunt.org

Postanschrift: c/o Der Paritätische – Kleine Bergstraße 7 - 51643 Gummersbach

Historische Erinnerungen wurden und werden bekanntlich immer noch nur von denen geschrieben, die im Dienste der jeweils herrschenden Gesellschaftsschicht eines Landes stehen und dafür gut bezahlt werden. Die große Mehrheit des einfachen Volkes wird durch die sogenannten "Massenmedien", als da sind Rundfunk, Fernsehen, Presse und örtliche Schützenfest- und sonstige Massenveranstaltungen dazu erzogen, alles zu glauben, was ihnen als "Wahrheit" präsentiert wird. Die sogenannte "Trivial-Literatur" und ihre schmalzigen Berg- und "Heimat"-Romane mit Wilderer- und Bergbauern-Tragödien für einfache Gemüter geschrieben spielt dabei gleichfalls eine wichtige Rolle. In ihnen wird eine wilde Welt mit wilden, geldgierigen und vorschlagenen Menschen gezeigt, aber immer siegen die Guten über die Bösen, das sind immer dann Gendarmen, Staatsanwälte, Richter und als Zwischenträger die zentrale Figur des Dorfes, die geistlichen Herren. So ist alles weislich geordnet und dem Volke wird eine heile Welt suggeriert. Niemand erfährt, wie es in Wirklichkeit in den unteren Schichten des Volkes aussieht.

So war das schon in der Zeit der sogenannten "Freiheitskriege", als nach der Leipziger Völkerschlacht auch russische Truppen in Verfolgung Napoleons an den Rhein kamen. Die "Heimat"-Chronik weiß aus jener Zeit nur zu berichten, dass sie die Speckkammern der reichen Leute plünderten und als "Speckrussen" in die Geschichte Oberbergs eingingen.

Als im Jahre 1848 in Berlin die Arbeiter mit den von dem "Kartätschenprinzen" erschossenen Freiheitskämpfern vors Schloss zogen und den Preußenkönig zwangen, sich vor den toten Helden zu verneigen, gingen auch im Oberbergischen demonstrierende Arbeiter und einfache Handwerker auf die Straße. Da meldete die gleiche Chronik, dass plündernde Haufen durchs Aggertal zogen, und voran ein Trommler mit schwarzrotgoldener Fahne den Aufruhr demonstrierte. Sieger aber blieben letzten Endes immer die Hüter der Ordnung, die Gendarmen im Dienste der Kommerzienräte, der reichen Fabrikanten und der Großbauern. Die Ruhe und Ordnung waren bald wieder hergestellt.

Als der Kaiser ging

Hier begann ein neues Kapitel oberbergischer Zeitgeschichte.

Dazwischen lag der erste Weltkrieg 1914/18. Nachdem der bis August 1914 von langer Hand vorbereitete "Siegesrausch" verfliegen war, kamen aus den Totenfeldern von Verdun, Flandern und aus Russland ausgehungerte Landser zurück, krank und vom infernalischen Trommelfeuer zermürbt. In der Heimat entdeckten sie dann die krassen Gegensätze zwischen den in Ruhestellung reich gewordenen Kommerzienräten, Granatenfabrikanten und anderen Kriegsgewinnlern. Als der kaiserliche Popanz mit seinem "Heil Dir im Siegerkranz" gestürzt und mit geraubten Millionen nach Holland geflüchtet war, verschlug es den Schuldigen an diesem Völkermord zunächst die Sprache. Zu krass zeigten sich die Gegensätze zwischen dem Elend der ausgehungerten Arbeiterfamilien, den dahinsiechenden Kriegskrüppeln und der Hoffnungslosigkeit der entnervten Soldaten. Sie waren fest entschlossen, nicht mehr so zu leben, als bisher und eine neue, friedliche Welt des Sozialismus aufzubauen. Jene um mehr als 50 Jahre zurückliegende Zeit soll hier der heute lebenden und späteren Generationen in einer neuen "Heimat-Chronik" dokumentiert werden und vom Ruhm jener "Unbekannten Soldaten" künden, die im März 1920 in den Reihen der "Ersten Roten Armee" an Rhein

und Ruhr zu den Waffen griffen, als ihre eben erst gewonnene Freiheit von der geschlagenen kaiserlichen Reaktion erneut bedroht wurde.

Die "Kaisertreuen" rüsten zum Bürgerkrieg

Die Kreisstadt Gummersbach wurde 1919/20 als Stützpunkt der reaktionären Kräfte am Rand des von den Engländern besetzten Brückenkopfes Köln-Deutz innerhalb der 10 Kilometer breiten "neutralen Zone" für die Sammlung bewaffneter Söldner aussersehen. Bereits im Jahre 1919 war in Gummersbach eine "Bürgerwehr" unter Befehl eines Majors und Spinnereibesitzers gebildet worden, angeblich um "drohende Übergriffe auswärtiger Spartakisten" zu verhindern

Die Parteien der "Kaisertreuen", an der Spitze der Mitbegründer des "Alldeutschen Verbandes" aus Vollmerhausen, Textilmillionär und Kriegsgewinnler, Führer der neugegründeten "Deutschnationalen Volkspartei" und im Bund mit der Deutschen Volkspartei entwickelten eine intensive ganzseitige Zeitungskampagne gegen die "Rote Gefahr". In ganzseitigen Zeitungsanzeigen wurden aus den Reihen der arbeitslos gewordenen Offiziere und Unteroffiziere wie Mannschaften mit riesigen Geldbeträgen aus den gehorteten Kriegsgewinnen Söldner geworben.

Im Kreisgebiet traten die Werber der berüchtigten Garde-Kavallerie-Schützen-Division unter Leutnant Bosenius aus dem Raum Runderoth auf. Hinzu kam das Westfälische Freikorps "Niederrhein" Nr. 4 unter Major von Schaumann, die Nachrichtenabteilung des Freikorps Lettow-Vorbeck, das Garde-Landesschützenkorps Wünstorf, das Westfälische Freikorps, Batterie-Revier Bergneustadt, Kommandeur Bock v. Polach, die Pionier-Sammelstelle des 7. Armee-Korps Salzkotten und das Dragoner-Regiment Nr. 9.

Das 1. Bataillon des Inf. Rgts. Nr. 39, in Düsseldorf beheimatet, wurde bereits am 23. März 1919 aus dem französisch besetzten Düsseldorf als "Grenzschutztruppe der neutralen Zone" in Gummersbach stationiert. Die Offiziere erhielten Privatquartiere bei Fabrikanten und "gutsituierten Bürgern". Es war alles generalstabsmäßig vorbereitet zum Angriff auf die sich formierenden Gewerkschaftler und Arbeiter. Kurz nach dem Einrücken gab es schon Alarm zum Abmarsch nach Lennep, dort sollten Textilarbeiter und andere Gruppen Streikunruhen angezettelt haben.

Der erste Generalstreik in Oberberg begann

Die Kaiserbüste zerschellte im Gemeindehaus

Im November 1919 kam es wegen unerträglicher Zustände in der Wohnungsvermittlung, als eine kinderreiche Arbeiterfamilie von der reaktionären Stadtverwaltung in eine zugige Steinbruchbaracke bei Kotthausen verfrachtet wurde, zu einem eintägigen Proteststreik aller Gewerkschaften. Eine mächtige Demonstration zog mit einer roten Fahne durchs Aggertal. In Vollmerhausen wollte der als Kriegshetzer bekannte Kommerzienrat die Stilllegung der Spinnerei durch die anmarschierenden übrigen Beglechtschaften verhindern. Er trat ihnen mit schussbereiter Pistole entgegen. Ehe es knallte, lag er am Boden, die Pistole rollte aufs Pflaster und es gab eine Schlägerei. Anschließend kam später durch die "Ordnungsmacht" eine Anklage gegen die Arbeiter wegen Aufruhr und Landfriedensbruch mit hohen Strafen.

Die Demonstration besetzte zunächst den großen Gemeindehaus-Saal in Gummersbach. Die Redner forderten die Beseitigung der Missständen und bei der Erregung stieß ein Demonstrant mit der roten Fahne die bis dahin gehüteten Gipsbüsten des

abgedankten Kaisers und Bismarcks vom Podest, dass sie im Saal in Stücke zersplitterten.

Diese an sich harmlosen Vorgänge veranlassten die wutentbrannten Unternehmer, sofort beim Reichskommissar Severing, Bielefeld, dem General Watter in Münster als "Ordnungskommissar" unterstellt, die Verhängung des Belagerungszustandes über Gummersbach zu verkünden. Die Versammlungsredner der SPD, ein Gerichts-Kanzlei-beamter Richard Pfaff und einige Gewerkschaftler wurden wegen Bedrohung der öffentlichen Ordnung verhaftet und Pfaff kurzfristig im Zuchthaus Werl interniert.

Reichskommissar Severings "Sühne-Versammlung"

"Schwärzester Tag für Gummersbach"

Reichskommissar Severing kam nach Gummersbach und veranlasste eine große "Sühneversammlung" im gleichen Gemeindehaus. Flankiert von 2 Offizieren mit Pickelhaube verlangte er von den herbeibeordneten SPD- und Gewerkschaftsfunktionären eine demütige Abbitte in Form einer Erklärung:

"Wir gestehen, dass dieser Demonstrationstag der schwärzeste Tag in der Geschichte Gummersbachs gewesen ist, und geloben in Zukunft, selbst für Ruhe und Ordnung zu sorgen...!"

Severing erklärte, erst nach dieser ausdrücklichen Abbitte könne der Belagerungszustand aufgehoben, und die Verhafteten freigelassen werden. Es kam zur Abstimmung. Die rechts eingestellten SPD-Führer und einige Gewerkschaftssekretäre gelobten Gehorsam. Mit empörten Zwischenrufen quittierten die Arbeiter und spontan erhob sich eine große Anzahl und verließ diese Stätte feiger Demütigung. Sie trafen sich anschließend im Lokal Lenz, Becke, dem Zentrum der freiheitliebenden Steinarbeiter von Talbecke, Niedernhagen und Umgebung und gründeten zunächst die Unabhängige Sozialdemokratische Partei, aus der sich erst nach dem Kapp-Putsch die Kommunistische Partei Deutschlands entwickelte. Die Würfel waren gefallen, aber der Belagerungszustand wurde nicht aufgehoben.

Im Februar 1919 (*) wurden die 39er Grenztruppen durch ein Bataillon des berüchtigten Freikorps Lützow abgelöst, Teil jener Garde-Kavallerie-Schützendivision, die im Berliner Eden-Hotel den bestialischen und feigen Meuchelmord an den Führern der Antikriegsfront Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ausgeführt hatten. Dadurch steigerte sich auch die Spannung im Oberbergischen als die Arbeiter täglich hörten, wie die Freikorps im ganzen Ruhrgebiet bis Elberfeld und Remscheid wüteten, weil ihre Kollegen die durch die Inflation entwerteten Papierlöhne durch Streiks aufzubessern suchten. Die Gummersbacher SPD-Führung, getreu ihrem Gelöbnis, Ruhe und Ordnung zu bewahren, suchte die auch hier aufmuckenden Arbeiter mit der allbekannten, lügnerischen Parole vom notwendigen "Kampf gegen rechts und links" einzuschläfern - bis eben zu jenem Samstag, den 13. März 1920, als allen Arbeitern die Binde von den Augen gerissen wurde.

"Siegesgeläut" beider Kirchen für Kapp

Standrecht gegen Arbeiter verkündet

An diesem Samstag, gegen 14 Uhr mittags zu völlig ungewohnter Zeit erscholl plötzlich von Turm der evangelischen und wenige Minuten später auch der katholischen

Kirche das aus den ersten Tagen des Weltkrieges 14/18 noch allen Einwohnern einprägsam bekannte "Siegesseläut", als die Erstürmung der belgischen Grenzfestung Lüttich durch die Armee des Generals Emmich und die Versenkung der drei englischen Panzerkreuzer "Aboukir", "Hogue" und "Cressey" durch das U-Boot des Kapitänleutnants Weddigen in schwarz-weiß-rot umrandeten Extrablättern bekannt gegeben wurde. Diesmal, 6 Jahre später, gab es wieder schwarzweißrote Extrablätter, verteilt von Angehörigen der Gummersbacher "Bürgerwehr". Es war ein Aufruf der Kapp-Lüttwitz-Regierung zum Sturz der Regierung Ebert-Scheidemann-Noske und die Androhung an alle Gewerkschaftler, dass gegen sie bei einem Streik Standrecht und Todesstrafe verhängt würden.

Noch am selben Samstag-Nachmittag eilten in allen Arbeiter-Vororten Radfahr-Kuriere in die umliegenden Dörfer und gaben Anweisung, dass alle Gewerkschafts-Delegierten zu einer dringenden Sitzung des Gewerkschaftskartells ins Verbandslokal "Zur schönen Aussicht" (heute Postschenke) Ecke Bahnhofstrasse kommen müssten. Der Aufruf zum Generalstreik war noch nicht bis Gummersbach durchgedrungen. Noch während der Sitzung erschien ein Eilkurier mit Motorrad aus Hagen und gab bekannt, dass in allen Städten an Rhein und Ruhr der sofortige Generalstreik und die Bildung von Aktionsausschüssen und Arbeiterwehren zur Verteidigung ihrer Gewerkschaftsrechte angeordnet sei. Im Laufe des Sonntags, am 14. März wurde dieser Aktionsausschuss nach Rücksprache mit den demokratischen Parteien gebildet, und zwar aus den Gewerkschaftsvorständen, der SPD, der Deutsch-Demokratischen Partei und der christlichen Gewerkschaft. Indem gemeinsamen Aufruf hieß es u.a.:

"Kampf mit dem gesetzlichen und unblutigen Mittel des Generalstreiks. Der gebildete Aktionsausschuss ist gleichzeitig die Kampfleitung. Wenn wir mutig und unverzagt durchhalten, wird der Sieg unblutig und unser werden. In Gummersbach besteht keine Putschgefahr von militärischer Seite, sondern es wird mit dem hiesigen Truppenkommando im Einvernehmen gehandelt. Deshalb halten sich die Ortswehren in ihren Grenzen, sie werden Ruhe und Ordnung verbürgen und das Eigentum schützen. Wenn Gefahr im Verzuge ist, werden wir euch rufen!"

Die Wirklichkeit sah anders aus. Kuriermeldungen aus Hagen wie aus Remscheid besagten, dass dort überall Arbeiterführer verhaftet wurden und die dem General Watter im Oberkommando Münster unterstellten Freikorps (Lichtschlag,-Hacketau usw.) sich für Kapp erklärt und die schwarzweißrote Kaiserfahne gehisst hätten. Bereits in den Abendstunden wurde den Mitgliedern des Aktionsausschusses klar, dass General Watters "Neutralitätserklärung" - weder für Kapp noch für die Ebertregierung - nur die heimliche Versippung mit Kapp-Lüttwitz verdecken sollte. Unterstrichen wurde das durch den plötzlichen Alarm-Befehl an das in der "Töchterchule" am Alten Schützenplatz liegende I. Bataillon, sofort im Sonderzug nach Remscheid zu fahren. Noch während der Sitzung des Aktionsausschusses gelang es einem Gewerkschaftler, Verbindung mit den Remscheider Gewerkschaftshaus zu bekommen und dem dort tagenden Aktionsausschuss den Anmarschbefehl, Gefechtsstärke und Bewaffnung mitzuteilen. Auf dringendes Ersuchen der Remscheider Gewerkschaftler versprach er, die oberbergischen Eisenbahner zu bewegen, die Verladung auf einen Sonderzug zu verhindern, um Zeit zur Abwehr zu bekommen. Die Eisenbahner beschlossen darauf unter stürmischer Zustimmung der Delegierten, weder Personal noch Zugmaterial für die Lützw-Truppen bereitzustellen. Gerade als alle Konferenzteilnehmer die "Schöne

Aussicht" verlassen hatten, stürmte ein Leutnant mit 12 Mann, Stahlhelm und schussbereiten Karabinern herbei, um wegen der Telefonmeldung Verhaftungen vorzunehmen. Er stieß ins Leere.

Berg-Partisanen schützen ihre Heimat

Dorf-Alarm durch Brandhörner

Noch in der Nacht zum Montag, den 15. März, bildete sich aus dem gewählten "Wehrausschuss", der neutral bleiben sollte, ein Partisanen-Kommando aus altgedienten Frontsoldaten, das unabhängig operierte.

Es gab besonders in den Steinbruch-Gebieten von Becke, Niedernhagen, Müllenbach und Dümmlinghausen-Hesselbach Anweisung, alle in den Steinbrüchen und Scheunen versteckten Karabiner und Infantriegewehre bereitzustellen und aus den Sprengstoff-Depots Dynamitpatronen, wasserdichte Zündschnüre, Zündkapseln und Schwarzpulver-Säckchen herauszuholen und Konservbüchsen zu sammeln, um Handgranaten und Wurfbomben zur Verteidigung zu fertigen. In den Dörfern wurden für den noch zu gebenden Alarmfall zuverlässige Leute herausgesucht, die mit dem Brandhorn der Feuerwehr sofort alle wehrfähigen Dorfeinwohner zum Schulplatz mit allen verfügbaren Waffen beordern sollten. Erfahrene Stoßtruppführer, MG-Schützen, Pioniere und Mariner wurden als Truppführer eingesetzt und ein Kurier-System für alle Dörfer im Agger- und Becketal bis zu den Außenorten Marienhagen-Alferzhagen eingerichtet.

Dem Standrechts-Befehl wurde das Notwehr-Recht der bedrohten Gewerkschaftler und Demokraten entgegengesetzt.

Nach Besprechung mit den Dieringhauser Eisenbahnern wurde dem Kommandeur des I. Bataillons die Bereitstellung des Transportzuges nach Remscheid trotz wilder Drohungen verweigert. So musste die Truppe im Eilmarsch die 50 Kilometer nach Remscheid Montag früh über Wipperfürth - Lennep antreten, wo sie erst abends spät in ihren vom General von Gillhausen angewiesenen Bereitstellungsraum eintraf. Der Plan des Aktionsausschusses, die Truppe beim Abmarsch aus dem Engpass an der Berstig anzugreifen, wurde verworfen, weil nur einige Gewehre und noch kein Maschinengewehr der Übermacht von 300 Karabinern, 12 schweren MGs und 2 Minenwerfern gegenüberstand.

Reichskriegsflagge und Hakenkreuz

Nach dem Abmarsch des I. Bataillons ging einer der Mitglieder des Aktionsausschusses nach Niederseßmar, um im Betrieb die Durchführung des Generalstreiks zu kontrollieren. Dabei sah er zwischen den engen Talwänden des Seßmarbaches und einem langen tiefen Turbinenteich das Ersatz-Bataillon der Lützower aus Eitorf a.d. Sieg in enger Marschkolonie heranrücken. Auf dem Schornstein der Feldküche flatterte als Beweis für die Zugehörigkeit zur Kapp-Kumpanei die kaiserliche Reichskriegsflagge. Aus voller Kehle sangen die Lützower begeistert das Ehrhardt-Lied:

Hakenkreuz am Stahlhelm, schwarzweißrotes Band,
Brigade Ehrhardt werden wir genannt ...!"

Als alter MG-Schütze in vielen Schlachten zwischen Verdun und Flandern dachte er grimmig:

"Das wäre was für unsern Kompanie-Chef 1917 in den Engpässen der Champagne-schlacht bei Somme-Py-Tahure gewesen: "Kommando geradeaus marschierende Infanterie-Kolonnen, Visier 400, Punktfeuer und drei Strich Dauerfeuer ...!"

Es wäre "im Ernstfall" keiner dieser Kapp-Söldner lebendig bis zum Schützenplatz in die "Töchterschule" und den Baracken gekommen. Aber er wusste, - erst muss im Betrieb die Abwehrfront gefestigt werden und so ging er stumm vorüber. Im Betrieb hatten die versammelten Arbeiter alle den Vorbeimarsch der Söldnertruppen gesehen. Da standen in der Gerberei die Scheerer mit ihren meterlangen, 5 Zentimeter breiten, rasiermesserscharf geschliffenen, zueihändigen Scheer-Degen, mit denen sie sonst in friedlicher und schwerer Arbeit die Haare der aufgeweichten indischen Wasserbüffel-Häute auf den Scheer-Böcken abrasierten. Sie waren bereit, bei evtl. notwendigen Nahkämpfen als Eingreif-Reserve wirkungsvoll zuzuschlagen, wenn es um ihre gerade erst gewonnene gewerkschaftliche Freiheit ging.

Im Nachtrab der "Jäger zu Fuss" kam aus Eitorf auch eine Eskadron "Reitender Jäger", um "Lützows wilde, verwegene Jagd" zu demonstrieren. Sie quartierten sich in einem Bauernhof bei Marienheide-Niederwette ein.

Im Laufe des Dienstags, den 16. März gab das illegal arbeitende Partisanen-Kommando die Anweisung heraus, auf einzelne Kurier- und Fouragefahrer einzuwirken, ihre Waffe abzugeben. Das gelang auch vereinzelt. In einem Gutshof in Steinenbrück holte ein Arbeiter-Suchkommando mehrere versteckte Karabiner heraus. Die Nacht vom Dienstag auf Mittwoch, den 17. März brachte eine entscheidende Wendung. Wohl durch die entschlossene Haltung der Gewerkschaftler unsicher geworden, meldete sich Dienstag morgens ein Lützower Reiter in voller Uniform. Er sagte, er wolle seine Uniform ausziehen. Auf Befragen gab er an, dass bei der in Niederwette einquartierten Eskadron einige Maschinengewehre, Handgranaten, Karabiner und Kästen mit fertig gegurteter MG-Munition lägen. Man setzte ihn vorläufig fest und beschloss, in der Nacht zum Mittwoch das Quartier mit den Waffen auszuheben.

Nachtangriff auf das Reiter-Quartier

Bei Anbruch der Dunkelheit wurde ein Kommando von 12 erfahrenen Stoßtruppleuten des Weltkrieges zusammengestellt. Drei Wagen mit Pferden wurden aus einem Stall in der Winterbecke herausgeholt. Die Wagenräder wurden mit geflochtenem Stroh, die Hufe der Pferde mit festen wollenen Lappen umwickelt, Karabiner und Pistolen mitgenommen. Parole: "Freiheit"! Blinkzeichen mit Taschenlampe bei Gefahr: drei mal kurz. Zwei Mann wurden beauftragt, ohne Geräusch den Posten zu überrumpeln. Der übergelaufene Reiter musste genaue Ortsangaben machen und die Schlafstelle des Rittmeisters bezeichnen.

Am Bahnhof Kotthausen wurde ein Sicherungsposten unter Gewehr zurückgelassen und über Himmerkusen ging es den Leppebach entlang bis zum Bauernhof in Niederwette. Die Fahrzeuge kamen gegen Mitternacht leise heran und wurden bergabwärts gestellt.

Im fahlen Licht eines Viertelmondes wurde der neben einer Scheune stehende Posten gesichtet. Ein Schlag mit den Karabinerkolben machte ihn gefechtsunfähig, und als er begriff, gab er bereitwilligst Auskunft: "Der Rittmeister schläft über der Treppe!" Auf leises Klopfen öffnete ein alter Bauer die altbergische Doppeltür. Ehe er mit der hochgehaltenen Kerze die Situation begriffen hatte, setzte ein Partisan mit einem Hecht-

sprung hinüber und mit gezückter Nullacht-Pistole stürmte er durch die nicht abgeschlossene Schlafzimmertür vor das Bett des Rittmeisters. Der aber hatte sich bereits geistesgegenwärtig in wehendem Nachthemd durch das Fenster "abgesetzt" und war auf den darunter liegenden Misthaufen gesprungen. Es war sicher, dass er in den nächsten 10 Minuten die im Stadtkern einquartierten restlichen Reiter alarmieren würde. Eine Parabellum Kal.9 mit Anschlagkolben, einen Karabiner vom Betrahmen und 200 Schuss eingenähter Infantriepatronen war die erste Beute. Da Eile geboten war, wurde die zusammengetriebene Besatzung in die Scheune gesperrt, und zwei leichte MG, 2000 Schuss Messingurte mit SMK-Brandspurpatronen und zwei Kisten Handgranaten aufgeladen, dazu mehrere Karabiner auf die Wagen geworfen und ab ging es im Trab Richtung Himmerkusen-Kotthausen.

Was wir ahnten, trat ein. Der Rittmeister hatte zwei MG-Gruppen hinter uns her gejagt, die aber nicht ortskundig waren und statt bei Himmerkusen links auf Gummersbach abzubiegen, fuhren sie bis vor die englischen Brückenkopf-Sperren bei Bickenbach-Engelskirchen. Wir hatten uns leider nicht die Zeit genommen, die Telefon- und Telegraphenleitungen zu durchschneiden. Aber wir wurden durch eine Dummheit der Lützower in Kotthausen alarmiert, als wir unseren dortigen Sicherungsposten vor Gewehr aufgenommen hatten.

Offizierspatrouille im "Büchsenlicht"

Plötzlich gegen 3 Uhr nachts zum Mittwoch, den 17. März, gingen sämtliche Straßenlampen zwischen Marienheide und Gummersbach an der Höhenstraße an. Das konnte nur uns gelten. Sofort wurden die Wagen auseinandergezogen und eine Spitze mit einem MG, Handgranaten und 7 Mann mit Karabinern legte sich in eine Grabendeckung in Kotthausenhöhe am Wegekreuz nach Gummersbach. Anscheinend brauchte die Patrouille "Büchsenlicht". Aber als sie mit lautem Pferdegetrappel in den Lichtkreis der Bogenlampe ritt, fegte eine Salve über ihre Köpfe und der schneidende Ruf: "Alles absitzen! Hände hoch!" machte ihre Überraschung perfekt. Blitzschnell waren sie entwaffnet; sie wagten nicht mehr, ihre Karabiner hochzureißen. Im Augenblick waren 7 Karabiner und sieben Parabellum-Reiterpistolen samt Zusatz-Munition in unseren Händen und die Kappisten mit den Pferdezügeln ans Sattelzeug gefesselt.

Der Führer der Eskorte gab zu, dass der Rittmeister sie alarmiert und den beiden MG-Abteilungen Anweisungen gegeben hatte, die "Spartakisten" von hinten zu durchsieben. Sie waren überrascht, dass es eingeborene Gummersbacher Arbeiter waren, die für die alte Regierung gegen Kapp zu den Waffen gegriffen hatten. Der Offizier erklärte, er sei nicht für Kapp und bereit, auf Seiten der alten Regierung zu kämpfen. Wir lachten über seine Überläufer-Erklärung, er hatte wohl Angst, wir würden ihn bei Nacht im Straßengraben samt seiner Mannschaft erschießen wie es bei uns vorgesehen war, als sie die MG-Abteilungen gegen uns schickten.

Uns kam es im Augenblick darauf an, unsere erbeuteten Waffen schleunigst unsern Mitkämpfern zu bringen, denn es war möglich, dass das inzwischen in Gummersbach alarmierte Bataillon der Reiterpatrouille entgegengeschickt wurde. So nahmen wir die Gefangenen bis nach Windhagen an ihre Pferde gefesselt bis zu den Kaliko-Sumpfteichen in Windhagen-Feldhof mit. Dann stellten wir eine Bedingung: "Wir lassen euch auf Ehrenwort frei, wenn ihr bis zum Morgen nichts unternimmt, um Verstärkung heranzuholen!" Das versprachen sie inständig und heilfroh, so gut davon zu kommen.

Dann banden wir sie los und jagten ihre Pferde in den düsteren Weidengrund der Teichsümpfe, wo sie bis zum Morgen nicht so leicht zu fangen waren.

Im Galopp ging es dann zum nördlichen Stadtrand und an der Wegegabelung Baumhof-Rospe bog der Waffentransport ab in den Keller des RWE Dieringhausen, der Sammelstelle der Dieringhauser Arbeiterwehr.

Feuergefecht in Gummersbach

Einer vom Kommando war zu müde um mitzufahren und wollte durch die Innenstadt weiter. Mit dem erbeuteten Karabiner, der Parabellum des Rittmeisters und dem umgehängten Patronenband von 200 Schuss pirschte er vorsichtig die Häuserwände entlang, weil er vermutete, dass eine Streife am Rathaus stehen könnte, wo sonst der Polizeiposten stand. Zwei andere Passanten, die aus Strombach kamen, gingen bis in die Höhe des Kinos als plötzlich das Kommando ertönte: "Halt! Stehen bleiben, Hände hoch!" Als die Karabiner der Offizierspatrouille ins Dunkel krachten, warf sich der Arbeiter hinter eine breite Steintreppe bei Bremiker und feuerte in schneller Folge erst das Magazin des Karabiners und dann die Parabellum leer. Ehe die Lützower aus der Deckung sprangen, um durch die Schützenstraße dem Arbeiter den Rückzug abzuschneiden, lief er zwischen dem "Bergischen Hof" Richtung Bahndamm und verschwand über den Zaun in dem ihm wohlbekannten Gelände der Dampfkesselfabrik. An der Seite nach Rospe ging er dann über die Berstig und verstaute zunächst seine erbeuten Waffen im Tannendickicht. Nur seine Nullacht-Pistole hielt er schussbereit.

Der Mittwochmorgen am 17.März brachte die Lützower in eine immer schwierigere Lage. Offensichtlich hatte der erfolgreiche nächtliche Partisanen-Überfall Unsicherheit hervorgerufen. Das zeigte sich schon, als sie die zwei bei der Schießerei in die Sackgasse am Kino geflüchteten Zivilisten unter der Beschuldigung verhaftet hatten, sie hätten nachts auf die Patrouille geschossen. Vormittags ging ein Mitglied der Arbeiterwehr in die Baracke und forderte vom Kommandanten namens der Angehörigen die sofortige Freilassung der Verhafteten. Die Leute hatten bei der Vernehmung ausgesagt, sie hätten den Mann, der geschossen habe, nicht gekannt, sie hätten die kleine Pistole nur nachts zu einer Veranstaltung im Strombacher Zittherverein aus Angst vor Überfällen mitgenommen, aber nicht geschossen. Der Kommandant zeigte als Beweis die Pistole, eine "Dreyse", die er aber nicht auseinandernehmen konnte. Der Arbeiter erklärte, er werde anhand der Pistole den Beweis führen, dass daraus kein Schuss gefallen sei, er wolle sie auseinander nehmen und er könne dann durch den Lauf sehen. Als der Arbeiter dann beim Demontieren den Lauf auf den gespannt vor ihm sitzenden Offizier richtete, sprang der entsetzt zu Seite. Aber dann konnte er im Lauf sehen: Keine Spur von Pulverschleim, also sei der Mann unschuldig und sofort zu entlassen.

Eingekesselt: Münster kann nicht helfen

Arbeiter beschlagnahmen 29 Kriegervereinsgewehre

Unmittelbar darauf ging der Kommandant in das nebenan liegende Schreibzimmer und forderte dringend das Generalkommando in Münster an. Er ersuchte um sofortige Truppenunterstützung, um sich halten zu können. Aber General Watter konnte unter Hinweis auf die sich verschärfenden Kämpfe in Elberfeld und Remscheid nur erklären, er müsse sich selbst helfen. Das ging aus dem Verhalten nach Rückkehr aus der telefonischen Unterhaltung hervor, die bruchstückweise durch die dünnen Barackenwände zu hören war. Er sagte nur niedergedrückt und kurz: "Die beiden Verhafteten

sind freizulassen" und: "Ihr könnt gehen!" Im Aktionsausschuss wurde sofort zur Lage Stellung genommen und man beschloss, nunmehr die Entwaffnung der Truppe zu betreiben. Man forderte zunächst als Beweis ihrer Verfassungstreue, dass je ein Zivilist mit weißer Armbinde und ein Soldat Posten stehen sollte. Die Ortswehren sollten alarmiert werden und dann die 29 Kriegervereins-Gewehre zur Sicherung von Ruhe und Ordnung beschlagnahmt werden. Das geschah noch vormittags und auch die gemischten Posten zogen auf.

Am Donnerstag, den 18. März drängten die Aktivisten auf schnelles Handeln, als im Laufe des Vormittags drei Bevollmächtigte des Hagener Aktionsausschusses eintrafen, darunter auch der Sekretär der Deutsch-Demokratischen Partei Stens, der sich bereits bei der Niederlage des Freikorps Lichtschlag und der Eroberung der Batterie Hasenclever bei Wetter-Herdecke eingeschaltet hatte. Die Hagener berichteten über schwere Kämpfe, die sich um die von General von Gillhausen und Major Lützwow zur "Festung" erklärten Stadt Remscheid entwickelten. Es kam darauf an zu verhindern, dass das Gummersbacher Lützwow-Bataillon und ihre Reiter-Eskadron über Lennep nach Remscheid durchbrachen. Die Entscheidung wurde unvermeidlich. Es wurde beschlossen, den Kommandanten zur Übergabe aufzufordern und ihm ein Ultimatum zu stellen:

"Kapitulation bis nachmittags 15 Uhr!"

Der Wehrausschuss beschloss: In allen Ortswehren Brandalarm geben, mit allen verfügbaren Waffen bis 10 Uhr von allen Orten konzentrisch auf die Kreisstadt vorzurücken und die Lützwower einzuschließen. Bis Mittag 12 Uhr meldeten die einzelnen Standortführer, dass der Ring geschlossen sei. Der Norden wurde von den Steinarbeitern abgeriegelt, die ihre Dynamitbomben und Handgranaten, sowie MGs und Karabiner bereithielten. Damit war der Ausbruchsweg nach Wipperfürth-Lennep wirkungsvoll gesichert. Vom Aggertal zogen die Wehren aus Dieringhausen-Vollmerhausen, Niederseßmar, darunter die Männer mit den Scheerdegen, heran, und von Dümmlinghausen-Hesselbach-Becke wurde der Aufmarsch Richtung Mühlenseßmar zum Schützenplatz abgesichert. Selbst vom Großenbernberger Schützenverein erschien eine Abteilung mit ihren Donnerbüchsen und Jagdfinten.

In der Kommandeur-Baracke ging es nun stürmisch her, und als der Kommandant sich noch immer weigerte zu kapitulieren, erklärte das Hagener Kommando: "Wir werden einen eroberten Panzerzug herschicken und alles zusammenschießen, wenn ihr die Waffen nicht niederlegt!". Kurz vor Ablauf des Ultimatus, als gemeldet wurde, die Arbeiter warteten auf ihren Angriffsbefehl, erklärte sich das Kommando bereit, aus allen Gewehren und Karabinern die Gewehrschlösser, aus den MGs die Maschinenschlösser, sowie die Munition und die Kapseln der Handgranaten auszuhändigen gegen freien Abzug unter Umgehung der Ruhrfront nach Paderborn. Die Eisenbahner sollten dafür einen Transportzug mit bewaffneter Begleitmannschaft der Arbeiterwehren bereit stellen. Aber erst in den Abendstunden war das Bataillon fahrbereit und die Arbeitertruppen blieben im Ring in höchster Alarmbereitschaft. Bei der Entwaffnung wirkte in erster Linie das Mitglied der Arbeiterwehr, Anstreichermeister Fritz Hoffmann, Rospe, mit und es gab kritische Situationen, wobei man ihn zeitweise ohne Deckung seitens der übrigen Mitglieder ließ.

Oberberger kommen Remscheid zu Hilfe

Nach Abfahrt des Transportzuges beschlossen die Arbeiter, ihren bedrängten Remscheider Gewerkschaftlern zu Hilfe zu kommen. In Windhagen beschlagnahmten sie ein Auto, und als der Fabrikant erklärte, es sei keine Batterie für die Zündung da, dauerte es genau 3 Minuten, bis er angstvoll die versteckte Batterie heranbrachte. Ein Kommando mit Karabinern und Handgranaten fuhr sofort Richtung Remscheid ab. Ein zweites Kommando mit dem Auftrag, die fahrbereit gemeldete Luxus-Limousine des Vollmerhauser Textil-Millionärs in der Nacht zum 19. März zu beschlagnahmen, hatte zunächst Schwierigkeiten. Der Chauffeur flüchtete in die Textilfabrik und versteckte sich hinter dem Dampfkessel. Erst als er unmissverständlich aufgefordert wurde, sofort herunterzukommen, bat er zitternd, man möge doch mit ihm vor das Haus des Chefs gehen, damit er die Herausgabe des Wagens erlaube. Gutmütig ging man mit. Aber als der "ungekrönte König von Vollmerhausen" hörte, worum es ging, schrie er von Fenster der ersten Etage lautstark herunter:

"Macht dass ihr Spartakistenlumpen wekommt, - der Wagen bleibt hier!"

Prompt kam die Antwort: Einer hob seinen Karabiner und mit einem Warnschuss zersplitterte das obere Fenster mit den Ruf:

"Deine Lützow-Söldner sind entwaffnet, wir Gummersbacher Arbeiter haben die vollziehende Gewalt heute abend übernommen, also los, gib den Wagen frei, sonst kommen wir rauf!"

Das wirkte. Der Chauffeur konnte "in Gottes Namen" fahren. Er tankte voll und wollte mitfahren, aber die Arbeiter verzichteten auf seinen vom Chef verordneten "göttlichen Beistand" und sie sagten: "Da kannst hierbleiben, wir haben einen eigenen Fahrer und den Wagen bekommst Du später wieder!" Dann gings nach Mitternacht zum RWE-Keller ins geheime Waffenlager. 2 Maschinengewehre und 2000 Schuss MSK-Munition zur Tankbekämpfung mit Brandspur-Mischung, eine Anzahl Karabiner und 2 Kisten Handgranaten wurden eingeladen. 6 Mann nahmen in den Polstern Platz.

Spanische Reiter und englische Stahlhelme

Das Partisanen-Kommando fuhr der Entscheidung im Morgengrauen entgegen. Da niemand wusste, ob die Strecke bis Lennep feindfrei sei, wurden kleine weiße und rote Fähnchen mitgenommen. Vor Bergisch-Born wurde es neblig hell. Am Windmühlenturm der Borner Brotfabrik sah der MG-Führer plötzlich beiderseits der Fahrbahn spanische Reiter und zwei Posten mit jenen flachen englischen khakifarbenen Stahlhelmen und den Lewis-Schnellfeuergewehren mit seitlicher Patronentrommel, wie er sie noch von den Trichterkämpfen mit den Engländern beim Sturm auf den Kemmelberg bei Ypern in unverwischter Erinnerung hatte. Es ging um Sekunden höchster Gefahr, sofort kam das Kommando: "An beiden Seiten die weißen Fähnchen heraus, ganz langsam heranfahren und kurz vor den spanischen Reitern Vollgas geben! Wenn die Tommys ihre MGs hochreißen, gebe ich Punktfeuer."

"Wir müssen mit Waffen und Munition nach Remscheid durch, koste es, was es wolle!"

Sekunden höchster Spannung vergingen. Wir kalkulierten: Ehe die Engländer die Drahtverhaue in die Fahrbahn reißen und schießen, werden sie sicher erst prüfen wollen, wer da in der kostbaren Luxus-Limousine mit der weißen Fahne winkt. Jedenfalls,

als wir den Gefahrenpunkt passiert hatten, brauste unser Wagen mit 70 Sachen davon. Wir hielten die Tommys im Visier, aber sie rissen ihre MGs nicht hoch und so kamen wir mit etwas Herzklopfen und Glück über die steile "Trecknase" bis vor Lenep. Dort war die Straße mit einer geradezu "spätromantischen" Barrikade aus Mistkarren, Lattenzäunen, Holzbündeln und einer großen roten Fahne wie zurzeit der Märzrevolution von 1848 gesperrt. Wir stoppten, als 200 Meter davor ein Kieler Matrose mit einem MG und mager bestücktem Patronengurt aus dem Deckungsgraben sprang und "Halt!" gebot. Wir schwenkten unsere roten Fähnchen aus dem Luxus-Auto und lachten beim Aussteigen:

"Wenn ihrs wissen wollt? - Wir haben gestern abend die Lützw-Truppen in Gummersbach entwaffnet und abgeschoben. Der Süden bis zum Deutzer Brückenkopf ist feindfrei!"

Es gab großen Jubel, die Barrikade wurde weggeräumt und von allen Seiten kamen die Gewerkschaftler gelaufen und wollten auch sofort einige MG-Kästen haben. Aber wir waren sparsam und fuhren sofort mit einem Lotsen Richtung Remscheider Schlachthof, wo die roten MGs bereits ihre unüberhörbare Sprache manifestierten. Wir schwärmten in die vorderste Schützenlinie ein und sorgten mit dafür, dass die hier eingekesselten Lützwtruppen den Schlachthof fluchtartig räumten und sich dann ins Rathaus als letzte Bastion zurückzogen.

Als die rote Artillerie vom "Reichstagswäldchen" bei Ronsdorf sich auf den RathauSturm eingeschossen hatte, ging dort die weiße Fahne hoch, und der allgemeine Rückzug ins englisch besetzte Solingen wurde befohlen.

Sperrfeuer am Müngstener Brückenkopf

Generalfeldmarschall Models Ende

Schon kam Anweisung des Abschnittsführers: "Stellungswechsel zur Müngstener Brücke!" In der Nähe von Schloss Küppelstein wurde querab von der Anfahrt zur 107 Meter hohen Eisenbahn-Brücke, der sogenannten "Kaiser-Wilhelm-Brücke", Stellung bezogen, weil keine Schüsse das andere Wupperufer und damit die englische Postenkette bei Solingen-Schaberg gefährden durften. Vergeblich versuchte eine starke Gruppe flüchtender Lützwler zunächst Deckungsfeuer für weitere Vorstöße über die Brücke zu geben, aber die meisten flohen vor dem dichten Feuerriegel der MG-Garben oder fielen bei dem Versuch, die Brückenmitte zu erreichen. Ein Rest der Söldner schwenkte gedeckt durch das dichtbewaldete Ufergelände nach Burg a.d. Wupper ab und gab sich dort den auf der anderen Wupperseite stehenden Engländern gefangen.

Nach späteren Feststellungen befand sich unter denen, die sich beim Sprung über die Wupper zunächst noch retten konnten, der Kommandeur des mit den Lützwern in einer Front stehenden "Freikorps Hacketau", Hauptmann Walter Model. Es war sein Schicksal, dass er bei seiner zweiten Flucht über die Wupper, 25 Jahre später als Generalfeldmarschall Hitlers vor der englischen Armee, die ihm damals Asyl in Köln-Delbrück gewährt hatte, ein schmachliches Ende fand. Sein letztes Hauptquartier hatte er März 1945 in der Nähe von Engelskirchen, der damaligen Brückenkopf-Grenze eingerichtet. Drei englische Bomberverbände mit 89 "Viermotorigen" warfen am 19. März 1945 kurz vor 12 Uhr in drei Anflügen serienweise die vernichtenden "Teppichbomben" auf das Dorf. An die 450 Greise, Frauen und Kinder wurden so noch einmal Opfer der Desperado-Politik des ehemaligen Remscheider "Hacketau" Hauptmanns,

der unsere Gewerkschaften schon im Kapp-Putsch in Stücke hacken wollte. Die rächende Nemesis erreichte ihn wenig später auf seiner weiteren Flucht in den anglo-amerikanischen Ruhrkessel, eingekreist wie ein giftiger schwarzer Skorpion im Feuerkreis algerischer Hirten. Er sah im "Kalkumer Busch" zwischen Düsseldorf-Duisburg keinen Ausweg mehr und schoss sich lt. Notiz im "Munzinger Archiv" am 21. April eine Kugel in den Kopf.

Seine damaligen "Untergebenen" aber gingen nach seiner ersten Flucht über die Wupper ruhmlos zugrunde. Die dürftige Notiz einer Zeitung aus dem Bergischen Land berichtete über ihr Ende, sieben Tage nach dem erbitterten Kampf um Remscheid:

"Remscheid, 26.März 1920. Auf dem Westfriedhof in der Nähe von Schloss Küppelstein, an der Brückenauffahrt zur Müngstener Brücke wurden gestern 36 bei den Remscheider Kämpfen gefallene Reichwehrsoldaten in einem gemeinsamen Grab beigesetzt ..."

Für die Gummersbacher Einsatzgruppe gab es am Freitagnachmittag, den 19. März, eine Woche später nach dem "Siegesgeläut" der ihren kappistischen "Kirchmeistern" hörigen Kirchen noch ein Rückweg-Scharmützel im Eschbachtal, Nähe Preyersmühle. Einige auf der Flucht nach Schloss Burg versprengte Söldner schossen aus dem waldigen Hinterhalt einen unserer Hinterrad-Reifen entzwei. Sofort wurde das Gebüsch unter MG-Feuer genommen und dann blieb es still im Hinterhalt. So kamen wir wohlbehalten in unsere oberbergische Heimatstadt in dem Bewusstsein, mitgeholfen zu haben, dass das bergische und oberbergische Volk entschlossen in demokratischer Einheitsfront reinen Tisch mit den von den Kapitalisten ausgehaltenen Bedrängern gemacht hatte.

Der Kampf stand unter der Losung:

"Gegen das Standrecht der Mächtigen die Notwehr aller Entrechteten und Bedrückten!"

Diese Einheit hatte gesiegt, wenn auch nur für kurze Zeit, weil der geschichtliche Verat durch das "Bielefelder Abkommen" zwischen General Watter mit dem Kriegsminister Noske und dem im Bunde stehenden rechtsgerichteten "Reichskommissar" Severing es fertig brachte, die Arbeiter zu entwaffnen und die Macht wieder voll in die Hände der Reaktion zu spielen. Das war der Start in das "Dritte Reich" Hitlers und ausgerechnet ein Oberberger, der später wegen Kriegsverbrechen vor den Nürnberger Gericht zum Tode verurteilte Robert Ley aus Nümbrecht übernahm es, die freien und christlichen Gewerkschaften zu zerschlagen. Aber auch er endete, bevor er aufgeknüpft werden sollte, wie sein Spießgeselle Generalfeldmarschall Walter Model durch Selbstmord.

Aber die meisten tapferen Kämpfer in den Reihen der Partisanen gegen Kapp-Lüttwitz wurden ein Opfer des Hitler-Terrors und endeten in den KZ-Lägern oder durch die Hinrichtungskommandos. Es waren freie und christliche Gewerkschaftler, die den Golgathaweg des Volkes mitgehen mussten.

In keinem Schul-Lesebuch steht auch nur eine Zeile von ihrem Martyrium hinter KZ-Stacheldraht, in den Folterkellern der Gestapo am Kölner Appellhofplatz und hinter den Zuchthausgittern auf dem Siegburger "Köpfchen", dem Michelsberg.

Keine Nummer des "Amtlichen Kreisblatts" für den Kreis Oberberg hat je berichtet über furchtbaren Schicksale der 260 amtlich registrierten politisch, rassisch und religiös Verfolgten in Oberberg und über die hunderte Jahre Zuchthaus, Gefängnis und KZ-Lager oder die Zahl der Haussuchungen und Demütigungen dieser Menschen.

Bittere Erkenntnis eines christlichen Gewerkschaftlers

Als nach 1945 die Überlebenden dieses Infernos als "Männer der Ersten Stunde" zusammentraten, die Lehren der Geschichte zu beherzigen und die Deutsche Einheitsgewerkschaft gründeten, wurde auf dem

Ersten Textiler-Kongress der 3 Westzonen, der Bi-Zone und der US-Zone am 5. bis 9. April 1949 in Bad Salzuflen

die für die Zukunft notwendige Einheit beschworen unter dem Leitwort: "Vereinte Kraft - Großes schafft !"

Es ging eine tiefe Bewegung durch die vielen hundert Delegierten aus Rheinland-Westfalen bis Hamburg und südlich des Mains von Frankfurt bis München, als der frühere Bezirksleiter des Zentral-Verbandes Christlicher Textilarbeiter, Fahrenbach, in seiner Begrüßungsansprache in Gedenken an die ermordeten Kollegen sagte:

"Kollegen! Hätten wir damals, vor 1933, diese Gewerkschafts-Einheit geschaffen, - ich bin fest überzeugt, diese Gewerkschaft wäre so stark gewesen, dass wir den Hitlerismus nie erlebt hätten ...!"

Brausender Beifall unterstrich diese aufrüttelnden und richtungweisenden Worte dieses alten Gewerkschaftlers aus der traditionsreichen Wupperstadt, einem Zentrum der Textilindustrie.

Diese ernste Mahnung aus dem unmittelbaren Erleben unserer alten Kollegen wird heute wie vor 1933 erneut mit der betrügerischen Parole "Kampf gegen rechts und links" überspielt. Eine neue junge Führungsgarnitur ist in den Gewerkschaften angetreten. Für sie sind das in vielen Fällen "Olle Kamellen", die heute nicht mehr akut werden können. Aber wir erinnern sie: 1920 begann wie heute die Inflation, kapitalistischer Geldraub und Papierlöhne, bis die Kulissen fielen und die Kirchenglocken den Sieg einläuten wollten. Aber erst 1939, als das arbeitende Volk in Fesseln lag, begann der große Länderraub und wieder ging der millionenfache Tod über die Erde, wie 1914/18 am "Toten Mann" bei Verdun, im Wirbel der ersten englischen Tankschlacht bei Cambrai und 1918 beim Rückzug über die "verbrannte Erde" Flanderns bis zur Kapitulation. Heute noch wird ein dichter Schleier des Vergessens über die Vergangenheit gezogen, aber der Tag wird kommen, wo die volle Wahrheit zum Durchbruch kommt und auch in den Schullesebüchern die Jugend erfährt, wie jenes Deutschland aussah, in dem mutige Gewerkschaftler allen Widerständen zum Trotz dem Gebot der Menschlichkeit und des Fortschritts folgten und dafür Leben und Gesundheit aufs Spiel setzten. Aus diesem Grunde wurden die Erinnerungen in einem echten Heimat-Roman für die oberbergische Nachwelt zusammengefasst.

Anmerkung:

(*) Hier scheint es sich um einen Tippfehler zu handeln, es müsste „Februar 1920“ heißen.

Ergänzung (nicht im Manuskript von Albert Nohl enthalten):

Die Gewerkschaften waren nicht allein bei ihrem Einsatz für die Republik:

Carl Hugo Steinmüller stellte sich als einer der führenden Vertreter der liberalen DDP (Deutsche Demokratische Partei) gegen die Putschisten und erklärte auf einer Versammlung des Aktionsausschusses am 15. März 1920:

„Wir Demokraten kämpfen Schulter an Schulter mit Ihnen als Socialisten, und wir werden unsere ganze Kraft einsetzen, dass dieser Putsch niedergeworfen wird. (Zuruf aus der Versammlung: Generalstreik) Ja, wenn kein anders Mittel hilft, müssen wir selbstverständlich den Generalstreik anwenden. Es geht nicht an, dass die Demokratie in unserem Vaterlande durch Reaktionäre zu Boden geworfen wird. Wir leben in einer grossen historischen Stunde, jetzt heisst es Farbe bekennen; aber wir wollen hoffen, dass es nicht ... doch zum Blutvergiessen und zu Waffengewalt, wenigstens nicht in unseren friedlichen Bergen, kommt. Der Generalstreik muss, wenn es nottut, auch allein zum Ziele führen. Sie wissen, dass ich kein Socialist bin. Nach meiner Ueberzeugung wird der Socialismus die Welt nicht glücklich machen, nehmen sie mir dieses freimütige Bekenntnis nicht übel, aber jetzt gilt es nicht, ob Socialist oder Demokrat, heute müssen wir als deutsche Brüder fühlen, die geschlossen einstehen für die Verfassung. ... Stehen wir zusammen, bis die Reaktionäre zu Boden geworfen sind, und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Es lebe unsere freie Republik.“

(Quelle: Bericht von C.H. Steinmüller aus dem März 1920, RWWA, Best. Steinmüller, Alte Reden RWWA 112-9-5, S. 1)